

Unverkäufliche Leseprobe



Michael Lüders
Tage des Zorns
Die arabische Revolution verändert die
Welt

207 Seiten, Gebunden
ISBN: 978-3-406-62290-8

WIE ALLES ANFING. DER WEG ZUR REVOLUTION

Trostlose Orte gibt es überall auf der Welt. Die Trostlosigkeit der arabischen Provinz aber hat etwas Beklemmendes. Stagnation und Armut inmitten einer Architektur, die überwiegend aus unverputzten Betonquadern besteht. Kargheit prägt die Natur wie die Menschen, denen die Resignation vielfach ins Gesicht geschrieben steht. Selten nur stellt sich ein Gefühl von Aufbruch und Hoffnung ein, viel zu sehr sind die Bewohner damit beschäftigt, ihr eigenes Überleben und das der Familie zu organisieren, jeden Tag aufs Neue. Das geflügelte literarische Wort von der «Endstation Sehnsucht» findet in der arabischen Provinz, ob in Marokko oder im Jemen, seine Entsprechung in der Wirklichkeit. Nicht überall, nicht ausnahmslos, doch in aller Regel. Und vielleicht ist die arabische Provinz auch deswegen besonders unwirtlich, weil ihre Bewohner wissen, dass es ein besseres, schöneres, verheißungsvolleres Leben irgendwo da draußen gibt, weit weg, unerreichbar, doch über Satellitenfernsehen allgegenwärtig.

Sidi Bouzid ist ein solcher Ort. Tiefstes tunesisches Hinterland, 250 Kilometer südlich der Hauptstadt Tunis. Ackerflächen, Weideland und Obstbäume prägen die Landschaft. Entlang der Straßen liegt Abfall, in den Feigenkakteen haben sich Plastiktüten verfangen. Die ersten Wohnblöcke sind zu sehen, unverputzt und hässlich. Das Zentrum der ärmlichen Provinzstadt, 40 000 Einwohner, hat wenig zu bieten. Ein paar Cafés, Verwaltungsgebäude, Schulen und einfache Geschäfte. Kultureller Höhepunkt sind laut Internetauftritt der Stadtverwaltung die «Ramadan-Nächte», die jährlich in der zweiten Hälfte des Fastenmonats abgehalten werden. Ansonsten lebt die Region vom

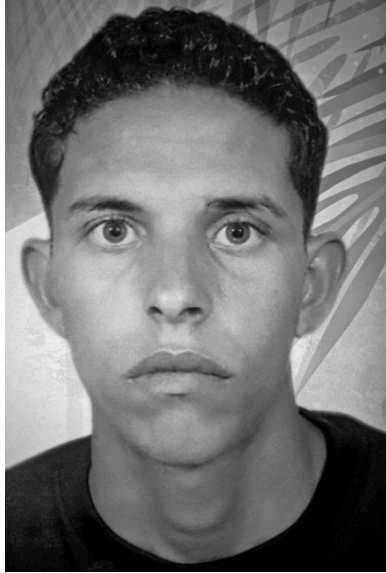
Getreide-, Obst- und Gemüseanbau – nicht zu vergessen die Aufzucht von Lämmern und die Milchviehhaltung.

Und doch hielt in Sidi Bouzid zweimal die Weltgeschichte Einzug, mehr oder weniger aus Zufall. Im Rahmen des Tunesienfeldzuges, der den geordneten Rückzug des deutschen Afrikakorps und seiner italienischen Verbündeten nach der Niederlage bei El Alamein im November 1942 gewährleisten sollte, griffen deutsche und italienische Panzerdivisionen am 14. Februar 1943 US-amerikanische Panzerverbände bei Sidi Bouzid an («Unternehmen Frühlingwind»). Die Kämpfe rund um den Kasserine-Pass dauerten zehn Tage und kosteten 12 000 Soldaten das Leben. Über die Verluste in der tunesischen Zivilbevölkerung gibt es keine Angaben, die Stadt allerdings wurde dem Erdboden gleichgemacht. Es war eine der letzten großen Panzerschlachten in Nordafrika, bevor die Achsenmächte dort im Mai 1943 kapitulierten.

Die zweite Begegnung Sidi Bouzids mit der Historie verdankt sich dem Schicksal seines Bewohners Mohammed Bouazizi, dessen Selbstverbrennung am 17. Dezember 2010 erst die tunesische, dann die arabische Revolution und den Sturz des langjährigen tunesischen Diktators Zine al-Abidine Ben Ali auslöste.

Wie der Flügelschlag eines Schmetterlings einen Wirbelwind auslöst

Mohammed Bouazizi wurde am 29. März 1984 geboren. Sein Vater starb früh, die Mutter heiratete ein zweites Mal, einen gesundheitlich angeschlagenen, die meiste Zeit arbeitslosen Mann. Schon im Alter von zehn Jahren kam der Schüler als Gemüseverkäufer für den Unterhalt der Familie auf. Kurz vor dem Abitur wurde die Doppelbelastung zuviel, wie so viele seiner tunesischen und arabischen Altersgefährten verließ Mohammed Bouazizi die Schule ohne Abschluss. Zum Studium hätte ohnehin das Geld gefehlt. Mittlerweile hatte er fünf jüngere Halbgeschwister, für die er sich verantwortlich fühlte. Er bewarb sich auf staatliche Stellen, auch bei der Armee, wurde jedes Mal abgelehnt. Ihm blieb nur ein Leben als Gemüseverkäufer. Jeden Tag zog er früh-



1 Mohammed Bouazizi, der sich selbst verbrannte.

morgens auf den Großmarkt für Obst und Gemüse, belud seinen Karren und schob ihn anschließend wieder die zwei Kilometer zurück zum lokalen Souk, wo die Ärmere einkauften. Sein Tagesverdienst lag bei fünf bis sechs Euro. Allerdings hatte er keine Verkaufslizenz. Dafür reichte das Einkommen nicht. Machte die Polizei eine ihrer zahlreichen Razzien, um Bestechungsgeld zu kassieren, blieben ihm zwei Möglichkeiten. Bezahlen oder aber davonrennen, unter Verlust seines Karrens. Eine Zeit lang hatte Mohammed Bouazizi eine Freundin, mit der er eine, wie häufig unter konservativen Muslimen, platonische Beziehung führte. Sie scheiterte am Geld. Ein junger Mann, der sein Dasein als Straßenhändler fristet, hat auf dem arabischen Heiratsmarkt so gut wie keine Chance. 2008 versuchte er, über das Mittelmeer nach Sizilien zu flüchten, nach Europa zu kommen, ein besseres Leben zu führen. Die tunesische Grenzpolizei fing ihn ab, zwei Wochen saß er im Gefängnis. Ein Jahr später versuchte er sein Glück erneut, dieses Mal über Libyen. Wieder wurde er abgefangen, saß ein halbes Jahr im Gefängnis.

Im Sommer 2010 unternahm er einen letzten Versuch seinem Leben eine andere Wendung zu geben. In der Hafenstadt Sousse trat er in einem Restaurant eine Stelle als Hilfskraft an, wusch Geschirr, putzte den Boden. Als sein Arbeitgeber ihm den Lohn verweigerte, erstattete er Anzeige. Doch die Gesetze in seinem Land waren nicht für Hungerleider gemacht, sondern für Leute mit Beziehungen, die sich Polizei und Justiz gegenüber erkenntlich zeigen.

Gedemütigt und betrogen fand er sich als Gemüseverkäufer in Sidi Bouzid wieder. Offenbar war die dortige Polizei auf den Querulanten aufmerksam geworden und schikanierte ihn nach Kräften. Einige Wochen vor seinem Selbstmord erhielt er einen Strafbescheid über 250 Euro – eine Summe, die fast zwei Monatseinkommen entsprach. Am 17. Dezember schließlich tritt eine Polizistin auf dem Markt an ihn heran, verlangt seine Waage. Er weigert sich, sie auszuhändigen. Es kommt zu einem Handgemenge, die Polizistin ohrfeigt ihn, gemeinsam mit einem Kollegen wirft sie Mohammed Bouazizi zu Boden. Seine Waage wird ihm ebenso abgenommen wie sein Obst und Gemüse. Der in aller Öffentlichkeit Erniedrigte sucht Gerechtigkeit, begibt sich zur Stadtverwaltung und verlangt, einen Verantwortlichen zu sprechen. Man sagt ihm, das ginge nicht, die Beamten hätten zu tun.

Daraufhin kauft er Brennsprit, kehrt zurück zur Stadtverwaltung, entleert den Inhalt des Kanisters über sich und entzündet ein Streichholz. Schwer verletzt wird er in ein Krankenhaus eingeliefert. Bedenkt man, mit welchen Schmerzen eine Selbstverbrennung einhergehen muss, so lässt sich das Ausmaß der zugrunde liegenden Verzweiflung erahnen.

Er war nicht der erste Tunesier, der sich selbst verbrannte. Andere hatten es vor ihm getan, aus ähnlichen Gründen. Doch wurden ihre Fälle nicht bekannt, weil die Behörden alles daran setzten, die Vorfälle zu vertuschen. Die einheimischen Medien durften darüber nicht berichten, die Angehörigen wurden unter Strafandrohung zum Schweigen gebracht. In Sidi Bouzid dagegen versammelten sich unmittelbar nach der Tat Dutzende Demonstranten vor der Stadtverwaltung, «in der einen Hand ein Handy, in der anderen einen Stein», erzählte ein

Verwandter, Abdesslem Trimech, dem Nachrichtensender Al-Jazeera. Die Polizei löste die Kundgebung auf, wie in Tunesien üblich.

Dieses Mal aber kam alles anders. Die Demonstranten stellten ihre Handy-Videos über Facebook ins Internet. Ebenso die Bilder eines weiteren Protestmarsches am 20. Dezember, angeführt von Mohammed Bouazizis Mutter. Noch am selben Tag wurden diese Aufnahmen von Al-Jazeera ausgestrahlt, auf dessen Spartenkanal Mubaschir (Live). Al-Jazeera, 1996 im Golfemirat Katar gegründet, ist neben Al-Arabiya, seit 2003 aus Dubai auf Sendung, das arabische Leitmedium schlechthin. Jeder politisch interessierte Araber, und das sind die meisten, sieht regelmäßig diese Satellitensender, die weitgehend zensurfrei sind und äußerst professionellen Journalismus betreiben. Bei Mubaschir arbeitet ein Medien-Team, das systematisch das Internet durchforstet, auf der Suche nach Storys. Über Facebook wurde es in Sidi Bouzid fündig.

Damit begann der Countdown zur Revolution. Einer Revolution, die den berühmten Lehrsatz der Chaostheorie zu bestätigen scheint, demzufolge der Flügelschlag eines Schmetterlings über Hongkong einen Wirbelsturm in New York auslösen kann. Unmittelbar nach der Ausstrahlung kam es erst in Sidi Bouzid, dann in benachbarten Provinzstädten und schließlich im ganzen Land zu spontanen Protesten, die sich schnell zu Kundgebungen gegen den Diktator Ben Ali und sein Regime ausweiteten. Der ließ auf die Demonstranten schießen, auch mit Scharfschützen. Mehrere Menschen starben. Doch wurde damit der beginnende Aufstand nicht etwa niedergeschlagen, im Gegenteil. Der Flügelschlag erwuchs zu einem Wirbelsturm, der einen Monat später den Diktator selbst in die Flucht schlug.

Das Internet spielte dabei eine wesentliche Rolle, vor allem als Sprachrohr und Resonanzboden. Doch die Saat der Revolution war schon in den Jahrzehnten zuvor gelegt worden. Sie verdankt sich maßgeblich politischer Repression, endemischer Korruption, sozialen Umbrüchen, Armut, Perspektivlosigkeit, der Sehnsucht nach Freiheit und einem Leben in Würde – ein Begriff, mit dem Nordeuropäer in der Regel wenig anfangen können. Im mediterranen Kulturraum dagegen ist er ebenso prägend für die Identität des Einzelnen oder einer Gruppe wie die bei uns ebenfalls eher zu vernachlässigende «Ehre». Was

wiederum damit zusammenhängt, dass sich die Öffentlichkeit rund um das Mittelmeer sehr viel mehr entlang familiärer, privater, beruflicher oder sonstiger Seilschaften und Netzwerke organisiert als nördlich der Alpen.

Herr Präsident, Ihr Volk stirbt!

Während sich die Handy-Videos aus Sidi Bouzid mit Hilfe von Al-Jazeera in Tunesien und den arabischen Staaten explosionsartig verbreiteten, schwiegen sich die zensierten tunesischen Medien über die Selbstverbrennung und die nachfolgenden Demonstrationen weiterhin aus. Zwar wurde unter Ben Ali auch das Internet zensiert, mit zwei Ausnahmen allerdings: Facebook und Twitter. Offenbar hatte das Regime beider Bedeutung gewaltig unterschätzt. Statistisch verfügt jeder dritte Tunesier über Internetzugang, das entspricht der größten Dichte an Nutzern in Afrika. Die für Ben Ali böse Ironie: Er wollte Tunesien zum «Wissenszentrum» ausbauen und setzte dabei bewusst auf das Internet. Vielleicht hätte er sich mit Modernisierungstheorien befassen sollen. Denen zufolge ist Unfreiheit plus Repression und Korruption bei gleichzeitig hohem Bildungsstandard ein geradezu perfektes Rezept für Revolte. Als auch andere Satellitensender über Mohammed Bouazizis Schicksal berichteten, war der Damm endgültig gebrochen. Am 29. Dezember griff erstmals ein tunesischer Staatsender, Nessma TV, das Thema auf und stellte eine «unabhängige Untersuchung» in Aussicht. Gleichzeitig schaltete das Regime in Sidi Bouzid und Umgebung den Strom und das Internet ab. Am 3. Januar 2011 begann eine umfangreiche «Phishing-Operation» mit dem Ziel, regimekritische Videos aus dem Internet zu entfernen. Zahlreiche Blogger, Webaktivisten und Tunesiens bekanntester Rapper, Hamada Ben Amor, genannt El Général, wurden verhaftet oder verprügelt. Sein Protestsong «Herr Präsident, Ihr Volk stirbt!» wurde via Facebook und Twitter zur Hymne der «Jasmin-Revolution».

75 Prozent der arabischen Bevölkerung, nicht allein der tunesischen, sind jünger als 30 Jahre. Das erklärt die hohe Akzeptanz neuer



2 Ben Ali am Krankbett von Mohammed Bouazizi, 4. Januar 2011.

Medien und sozialer Netzwerke. Darüber hinaus hat sich vor allem in Algerien und Tunesien eine politisch engagierte Generation junger Musiker etabliert, die mit Hilfe von Rap Korruption und Vetternwirtschaft der Herrschenden anprangern. In dem genannten Song kritisiert der 22-jährige El Général aus der Hafenstadt Sfax Verschwendungssucht und Selbstbereicherung der Präsidentenfamilie sowie die grassierende Armut. Ihren Anfang nahm die arabische Hip-Hop-Szene Ende der 1990er Jahre in Algerien und trat von dort ihren Siegeszug auch in die arabischen Nachbarländer an. Hip-Hop trifft das Lebensgefühl einer desillusionierten Jugend, die von der Zukunft wenig bis nichts zu erwarten hat.

Mittlerweile waren die Massendemonstrationen in der Hauptstadt Tunis angekommen. Um die Lage zu beruhigen, besuchte der Präsident Mohammed Bouazizi im Krankenhaus, kurz vor dessen Tod am 4. Januar. Von dieser Begegnung gibt es ein Bild, eine Ikone der tunesischen Revolution: Ben Ali am Krankbett, umgeben von beffissen aussehenden Ärzten und Beamten, Mohammed Bouazizi bandagiert

wie eine Mumie. Ben Ali mustert ihn, als wäre er ein Außerirdischer. Was mag der Sterbende gedacht haben, in dem Moment?

Wie erwähnt verdankt sich die tunesische Revolution nicht allein dem Internet. Andere Faktoren kamen hinzu. So spontan die ersten Demonstrationen in Sidi Bouzid und Umgebung auch waren, stießen sie doch nicht allein über die neuen Medien auf Resonanz. Von Anfang an spielte der Allgemeine Gewerkschaftsverband Tunesischer Arbeiter (UGTT) eine wichtige Rolle bei der Organisation und Verbreitung der Proteste. Tunesien verfügt, ähnlich wie auch Marokko und Algerien, über verhältnismäßig starke Berufsverbände und Gewerkschaften – eine Errungenschaft noch aus der französischen Kolonialzeit. In allen drei Ländern sind sie überaus regierungsnah, ihre Funktionäre werden vom Staat bezahlt. Revolutionen sind mit ihnen von Amts wegen kaum zu machen. In der Provinz aber, zumal in der allertiefsten, wohin sich kein Amtsträger freiwillig versetzen ließe, herrscht bisweilen ein anderer Geist. Vielleicht, weil die Menschen dort weniger zu verlieren haben. Aus Empörung. Oder aus schierer Lust, es «denen da oben» endlich mal zu zeigen.

Brot und Herrschaft

Und dann ist da der Brotpreis. Jeder dritte Tunesier ist arbeitslos, jeder zehnte lebt unterhalb der Armutsgrenze von zwei Dollar pro Tag. Unter solchen Rahmenbedingungen, die in anderen arabischen Staaten noch schlimmer ausfallen, besitzt der meist staatlich subventionierte Brotpreis eine enorme soziale und politische Sprengkraft. Wiederholt ist es in Nordafrika, vor allem in Ägypten, zu Aufständen und Unruhen gekommen, sobald die Regierung die Subventionen kürzte und das Brot teurer wurde. Meist geschieht das auf Drängen der Weltbank, im Zuge neuer Kreditvergaben oder Umschuldungen. Im Januar 1984 erhöhte die tunesische Regierung unter dem damaligen Präsidenten Habib Bourguiba die Brotpreise über Nacht um 150 Prozent. Daraufhin brachen die schwersten Unruhen seit der Unabhängigkeit 1956 aus. Landesweit kam es zu Aufständen, die Arbeiter in den Phosphat-Berg-



3 Das Baguette als Protestsymbol: Demonstration in Tunis am 18. Januar 2011.

werken im Süden des Landes legten spontan die Arbeit nieder. Bourguiba schickte die Armee, mehr als 500 Menschen wurden getötet. Die Erhöhung der Brotpreise aber musste er zurücknehmen.

2010 wurde Brot in Tunesien so teuer wie nie. Das hängt zusammen mit der Entwicklung auf den Weltmärkten, einem sinkenden Angebot an Weizen bei wachsender Nachfrage. Nach dem Platzen der Immobilienblase in den USA und dem Beinahe-Zusammenbruch des Bankensystems in mehreren westlichen Staaten 2008/09 wurden Agrarrohstoffe ein weiteres Objekt der Börsenspekulation, was die Preise zusätzlich anheizte. Baguette ist im ehemals französischen Teil Nordafrikas so beliebt wie in Frankreich selbst. Mittlerweile haben sich die Preise hier wie dort fast angeglichen. Mohammed Bouazizi hat fünf bis sechs Euro am Tag verdient. Kostet ein Baguette fast einen Euro, ist der Weg zu Hunger und Revolte nicht mehr weit. «Würde und Brot!» skandierten die Demonstranten, die Ben Ali in die Flucht schlugen. Ein weiteres ikonenhaftes Bild der tunesischen Revolution zeigt eine Menschenmenge in Tunis: Ein Mann macht mit der linken Hand das Siegeszeichen, in der rechten hält er ein Baguette.

Doch warum gelang es Bourguiba 1984, die Unruhen im Land militärisch niederzuschlagen, nicht aber seinem Nachfolger Ben Ali 2011?

Banal gesagt war die Zeit damals noch nicht reif für eine Revolution. Zunächst einmal stellte sich die geopolitische Lage in der Zeit des Kalten Krieges ganz anders dar als heute. Weder die USA noch Frankreich hätten zugelassen, dass Tunesien möglicherweise an «Kommunisten» fällt – wenngleich Moskaus Einfluss in Nordafrika und im Nahen Osten begrenzt war. Nach der Abkehr des ägyptischen Präsidenten Sadat von der Sowjetunion Anfang der 1970er Jahre hatte diese nur noch zwei verlässliche Verbündete in der Region: Syrien und den Südjemen. Gute Beziehungen bestanden daneben zu Algerien und mit dem Irak. Hinzu kommt, dass die Generation Facebook damals gerade erst geboren wurde. Die Regierungssysteme der arabischen Welt, die 2011 hinweggefegt oder im Mark erschüttert wurden, hatten damals ihren historischen Zenith noch nicht überschritten, weder in Tunesien noch in Ägypten, in Libyen ebenso wenig wie im Jemen oder anderswo. Davon abgesehen sind Revolutionen immer auch Mysterien und mit rationalen Kriterien allein nicht zu ergründen. Psychologische Momente spielen ebenso eine Rolle wie die rechte Fügung zur rechten Zeit – in diesem Fall der tragische Tod eines Menschen, von dem die Welt unter normalen Umständen nie erfahren hätte, dass er überhaupt existierte. Doch mit Mohammed Bouazizis Leidensweg konnte sich jeder Tunesier und jeder Araber identifizieren, soweit er nicht durch die Gnade der rechten Geburt zur Oberschicht gehört. So sehr, dass seine Selbstverbrennung zahlreiche Nachahmer fand, in Tunesien ebenso wie in Ägypten, Algerien, Mauretanien. Das erklärt, warum sein Tod eine solche Massenmobilisierung auslösen konnte, über alle sozialen und politischen Grenzen hinweg. Studenten, Lehrer, Arbeitslose, Rechtsanwälte, Frauen mit und ohne Kopftuch, Junge, Alte, sie gingen gemeinsam auf die Straße und überwandern ihre Furcht. Angefangen in Sidi Bouzid. Schließlich hatten sie sogar die Armee auf ihrer Seite, die es angesichts der wogenden Menschenmengen vorzog, nicht länger auf das eigene Volk zu schießen.